

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1,80 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Vorsatzzeile 25 Pfg.
Die Restzeile 70 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Oberhof, Attenhausen, Schweighausen, Humberg, Elisenhütte.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 94.

Druck und Verlag:
Buchdr. Feinr. Müller, Nassau (Bahn).

Dienstag, 6. August 1918.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Bahn).

41. Jahrg.

Großes Hauptquartier, 2. August. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Die Artillerietätigkeit lebte am Abend vielfach auf. Starke Erkundungstätigkeit während der Nacht.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz.

Zwischen Soissons und Fere-en-Tardenois setzte der Feind gestern seine verlustreichen Angriffe fort. Nach unserem Vorgehen und nach Aufräumung des gestrigen Schlachtfeldes haben wir während der Nacht in der großen Nachhutschlacht unsere Bewegungen planmäßig fortgesetzt.

Starke Feuerkämpfe gingen den feindlichen Angriffen voraus, die sich am Vormittag gegen unsere Linien beiderseits bis von Ville-Montmorency erstreckten und sich am Nachmittag bis südlich von Hartennes ausdehnten. Sie wurden vor unseren Linien teilweise im Nahkampf abgewiesen. Ohne jeden Geländegewinn hat der Feind hier wiederum neue schwere Verluste erlitten. Unter Einfluß starker Kräfte griffen englische und französische Divisionen unsere Stellungen auf der Linie nördlich von Grand Pozoy-Fere-en-Tardenois an. Beiderseits von Neuveglise haben ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhe nördlich des Dorfes gewonnen. Hier schloß sie unsere Artillerie zusammen. Nach schweren Kämpfen wurden auch die Infanterieangriffe des Feindes an den Nordhängen der Höhen zum Scheitern gebracht. Auch erneute feindliche Angriffe wurden hier blutig abgewiesen.

Zwischen Craonne und Fere-en-Tardenois brachen ebenfalls feindliche Infanterie- und Panzerwagenangriffe bereits vor unseren Linien zusammen. Starckem feindlichem Feuer zwischen Fere-en-Tardenois und dem Mennierwalde folgten Infanterieangriffe ebenso nördlich von Clerges. Sie wurden abgewiesen.

An der übrigen Kampffront herrschte Ruhe.

In der Champagne erfolgreiche Vorfeldkämpfe südlich vom Fichtelberg und östlich der Supte.

Nordwestlich von Berthez drängten wir im örtlichen Vorstoß den Feind aus seinen vorderen Linien zurück und wiesen nördlich von Le Mesnil Teilangriffe des Feindes ab.

Heeresgruppe Albrecht von Württemberg.

Erfolgreiche Infanteriegefechte westlich der Mosel und an der Seltz.

Wir schossen gestern 14 feindliche Flugzeuge und 4 Fesselballone ab. Hauptmann Berthold errang seinen 40. Luftsieg.

Unsere Bombenflieger waren während der Nacht sehr tätig und vernichteten unter anderem ein großes englisches Munitionslager nördlich von Chalons.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

WB Berlin, 2. August. Nichtamtlich. Wir wir hören, hat der Chef des Admiralstabes Admiral von Holtenhoff sich aus Gesundheitsrücksichten genötigt gesehen, Se. Majestät den Kaiser um seine Entlassung zu bitten. Als Nachfolger ist der Chef der Hochseestreitkräfte Admiral Scheer ernannt.

Großes Hauptquartier, 3. August. Ämtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern

Südwestlich Ypern wiesen wir einen starken feindlichen Teilangriff ab. Im übrigen beschränkte sich die Gefechtsaktivität auf Erkundungen und zeitweilig aufsteigendes Artilleriefeuer.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz.

Die großen Erfolge des Generalobersten von Boehn in der Schlacht am 1. August trugen zum vollen Gelingen der gestern durchgeführten Bewegungen bei. Auf unserm alten Kampfgelände lag bis zum frühen Morgen an einzelnen Stellen noch bis 11 Uhr Vormittags das feindliche Artilleriefeuer. Seine Infanterie- und Kavallerieabteilungen folgten nur zögernd und vorsichtig unseren langsam ausweichenden Vorfeldtruppen. In Kleinkämpfen fügten wir dem Feinde beträchtliche Verluste zu.

In der Champagne machten wir bei erfolgreichen Kämpfen nordwestlich von Souain mehrere Hundert Gefangene.

Leutnant Udel errang seinen 41., 42. und 43., Leutnant Freiherr von Richtigshofen seinen 31. und 32., Vizefeldwebel Thom seinen 26. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 4. August. Ämtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Während der Nacht auflebende Artillerietätigkeit, die sich südwestlich von Ypern und beiderseits der Somme zeitweilig zu großer Stärke steigerte. Beiderseits von Albert nahmen wir ohne feindliche Einwirkung unsere westlich der Linien stehenden Posten auf das östliche Flusfeld zurück. In erfolgreichen Vorfeldkämpfen südlich vom Lucebach und südwestlich von Montdidier machten wir Gefangene.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz.

Kleine Kampfhandlungen. Wir stehen an der Aisne (nördlich und östlich von Soissons) und an der Vesle in Gefechtsstellung mit dem Feinde.

Leutnant Wilit errang seinen 24. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Hindenburg und Ludendorff über die Lage.

Westfront, 31. Juli. Bei einem Passieren des Großen Hauptquartiers hatten wir Gelegenheit, sowohl General Ludendorff wie den Generalfeldmarschall v. Hindenburg selbst zu sehen u. zu sprechen. General Ludendorff, der uns zuerst empfing, führte dabei etwa folgendes aus:

Der Plan unsres Angriffs vom 15. Juli ist diesmal strategisch nicht geglückt; er hat nur taktische Erfolge erzielt.

Dem Feinde

waren Ort und Zeit unsres Angriffs vorher bekanntgeworden.

Er wich unserm Schläge aus mit einem Ent-

schluß und mit Maßnahmen, für die man dem französischen Oberbefehlshaber die Anerkennung nicht versagen kann. Sobald wir erkannten, daß die Fortführung des Angriffs uns zu große Opfer gekostet hätte, brachen wir ihn bereits am 16. Juli abends ab, um unsere Truppen zu schonen, ebenso wie wir es bei unsern vorhergehenden Offensiven in dem Augenblick getan haben, wo die Verluste für uns größer wurden, als daß, was wir noch weiter erreichen konnten, sie gerechtfertigt hätte. Nun erfolgte der

Gegenangriff des Feindes an einer andern Stelle und erzielte den unvermeidlichen Anfangserfolg. Diesen Angriff hatten wir als eine durchaus richtige Handlungsweise vorausgesetzt und erwartet.

Es kam jetzt darauf an, den ihm

zugrunde liegenden Plan eines entscheidenden Erfolgs zu vereiteln, während unsre eignen Opfer möglichst gering blieben.

Seine Absicht, unsre in dem neuerdings von uns zwischen Soissons und Reims gegen die Marne vorgeschobenen Geländekeile befindlichen Heereskräfte und Kriegsmaterialien abzuschneiden, ist verhindert worden. Wir haben einen Teil dieses Geländes planmäßig dem Feinde überlassen, Truppen und Material dagegen in eine gesicherte Stellung übergeführt.

Auf dies Gelände an sich kommt es hier in keiner Weise an.

Ja, handelte es sich um deutschen Boden, so wäre der Verlust eines jeden Dorfes schmerzhaft. An feindlichem Boden aber haben wir genug. Unsre Aufgabe ist nicht, Gelände zu gewinnen oder um jeden Preis zu halten, sondern die Kampfkraft des Feindes zu mindern, „Geländegewinn“, „Marnelinie“ sind Schlagwörter, die nur Augenblicksstimnungen erzeugen können, für den Ausgang des Krieges aber ohne Bedeutung sind. Unsere seit dem gegnerischen Angriff durchgeführten Operationen haben neben unsrer eignen Sicherung das Ziel erreicht,

daß der Gegner ganz außerordentliche Verluste erlitten hat und noch erleidet.

Wir unterschätzen den Zuwachs an Zahl nicht, den der Gegner durch amerikanische Truppen

erhielt. Um so wichtiger sind die schweren Opfer, die er jetzt erfolglos bringt. Dies ist die augenblickliche Lage. Was wir zunächst weiter tun werden, kann ich Ihnen natürlich nicht sagen. Dessen aber dürfen Sie gewiß sein, und den Eindruck haben Sie auch wohl selbst von mir, daß wir nach wie vor von der besten Zuversicht erfüllt sind.

Der Generalfeldmarschall, zu dem wir dann gingen, entwarf uns zunächst mit wenigen Worten ein ganz gleiches Bild der Lage wie der Generalquartiermeister. Sodann erkundigte er sich, von welchen Stellen der Front wir kämen. Mit Freuden befragte er den Eindruck, daß, je weiter man nach vorn käme, die Ruhe und Sicherheit der Auffassung um so mehr zunehmen. Er erging sich dann mit sichtlich innerer Bewegung in einer hohen Anerkennung dessen, was unsre wackeren Truppen auch gegenwärtig wieder geleistet hätten, wie insbesondere unser Infanterie, auf dessen Schultern doch immer der Schwerpunkt der Last im Kampfe liege, sich wieder auf höchste Bewährtheit und im freien Felde dem gegnerischen Überlegen gezeigt hätte. Aber auch allen übrigen Waffengattungen sollte er hohes Lob. Auch die Kolonnen- und Nachrichtentruppen vergaß er nicht besonders hervorzuheben, die ihren entsetzlichen Dienst unter den schwierigsten Verhältnissen vortrefflich getan hätten; auch die Eisenbahner erwähnte er eigens, die oft mitten im Feuer ihre Bahnen bauten und den Betrieb aufrecht erhielten. Er sagte:

Wir haben die Kämpfe in glücklicheres Gelände verlegt, um den

Truppen den Kampf und die Lebensbedingungen durch gesicherte Zufuhr zu erleichtern.

Berichten Sie der Heimat von den Leistungen der Truppen und zugleich von der Zuversicht, die uns alle erfüllt. Gewiß vier Jahre dieses Krieges sind keine Kleinigkeit. Wenn wir uns aber alle so weiter bewähren wie in diesen vier Jahren, dann werden wir's schaffen. Das nämlich, was wir alle wollen, einen ehrenvollen Frieden, wird uns kommen, wenn Sie auch von mir etwas sagen wollen, fügte er lächelnd hinzu, dann können Sie ja,

dummen Gerächten

gegenüber wahrheitsgetreu erzählen, daß Sie mich leibhaftig und gesund vor sich gesehen haben. Nicht einmal einen Schnupfen habe ich gehabt. Sie können mich auch anfassen, wenn Sie wollen — ein Ausralleib bin ich nicht.

Der warme, kräftige Händedruck, mit dem er uns entließ, bekräftigte dies wahrhaftig, und die feste, kraftvolle, ja heiter: Ruhe, die durch aus zuversichtliche Anschauung der Dinge, die wir hier bei den Häuptern der Obersten Heeresleitung ganz ebenso fanden wie bei den Truppen an der Front, und die sichere Beherrschung der Lage, die aus den Worten und der ganzen Art der Heerführer sprach, teilten sich uns allen in vollster Ueberzeugungskraft mit. Wir können der weiteren Entwicklung der Dinge an der Front wirklich mit unbeschränktem Vertrauen entgegengehen.

Provinzielle Nachrichten.

Nassau, 4. August. Gestern fand zwischen Sportverein „Beckeln“ und Sportverein „Nassovia“ Nassau ein Fußballwettspiel statt, das mit dem schönen Resultate 4:1 Toren für die „Nassovia“ endete.

Nachrichten des Kriegswirtschaftsamtes der Stadt Nassau.

Graupen.

Auf Abschnitt 2 der Lebensmittelkarte werden in den Geschäften von J. W. Ruhn, Karl Bebler und Köhler Konsum in der Woche vom 5. bis 10. August 125 Gr. Graupen verabfolgt.

Marmelade.

In den Geschäften von Joh. Egenolf, Wm. Lorch und Wm. Strauß werden in der Zeit vom 5.—10. August auf Abschnitt 3 der Lebensmittelkarte 250 Gramm Auslandsmarmelade ausgegeben.

Anbau des Walnußbaumes.

Die wirtschaftliche Lage Deutschlands macht es notwendig, Walnußbäume in erhöhtem Maße anzupflanzen. Der Herr Landwirtschaftsminister hat sich bereit erklärt, solche Anpflanzungen nach Maßgabe der Grundstücke für die Gewährung von Beihilfen zur Anpflanzung von Obstbäumen vom 29. Dezember 1906 — J. B. c. 8690 — durch die höchstzulässigen Zuwendungen aus Staatsmitteln zu unterstützen. Diese Beihilfen können nicht nur Kreisen, Gemeinden, Vereinen, sondern auch Privaten (Landwirten, Obstzüchtern, insbesondere aber Baumschulbesitzern) gewährt werden. Entsprechende Anträge sind an den Herrn Landrat zu richten.

Verordnung

betrifft Verbot des frühzeitigen Überbens von Kartoffeln.

Auf Grund der Bekanntmachung über Erleichterung von Preisprüfungsstellen und die Verordnungsregelung vom 25. 9. 15 (Reichsgesetzblatt Seite 607) bzw. 4. 11. 5 (Reichsgesetzblatt Seite 728) wird für den Unterlahnkreis folgendes angeordnet:

§ 1.

Bis auf weiteres ist das Ernten von Kartoffeln zum Zwecke des Verkaufs oder der Abgabe an andere Personen nur mit schriftlicher Genehmigung der Ortspolizeibehörde zulässig, die nur dann erteilt werden darf, wenn die Kartoffeln völlig reif sind.

§ 2.

Die Genehmigung der Ortspolizeibehörde muß enthalten:

- a) Name des Landwirts,
- b) Kartoffelmenge, die geerntet werden darf,
- c) Name und Wohnort des Empfängers.

Ueber die erteilten Erlaubnisse haben die Ortspolizeibehörden Listen zu führen, in denen vorkommende Angaben enthalten sein müssen.

§ 3.

Wer der vorkommenden Anordnung zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 4.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung im ämtlichen Kreisblatt in Kraft.

Diez, 8. Juli 1918.

Der Kreisamtschef des Unterlahnkreises.

Anträge auf Genehmigung für Überntung von Frühkartoffeln können vormittags auf dem Bürgermeisteramte gestellt werden. Das Ernten von Kartoffeln für den eignen Bedarf des Erzeugers und seiner Familie ist nicht beschränkt, soweit es in geringeren Mengen erfolgt.

Nassau, 3. August 1918.

Der Bürgermeister:

Hafenclever.

Anträge auf Genehmigung sind bei mir zu stellen.

Bergu.-Scheuern, 3. August 1918.

Der Bürgermeister:

Flav.

Vier Jahre Weltkrieg.

Wer hätte uns vor vier Jahren und ein paar Monaten gesagt: der größte Teil Europas, fast ganz Asien, ganz Afrika, ganz Australien, fast ganz Nordamerika und halb Südamerika werden Deutschland mit Krieg überziehen. Mehr als zwölfhundert Millionen Menschen werden sich auf ein friedlich in ihrer Mitte lebendes Kulturvolk von 67 Millionen und seine nicht zahlreicheren Verbündeten stürzen. Das russische und das britische Weltreich, das chinesische Riesentum, die japanische Weltmacht des Ostens, der amerikanische Erdteil, die einen halben Erdteil umlaufende Ländermasse Brasiliens, das wasserlandige Frankreich, die Großmacht Italien, das Königreich Rumänien, mit einer Ausnahme der ganze Balkan, Portugal, Ostafrika, Liberia, ein Gewimmel von Staaten und Hauptstädten hinterdrein — sie alle werden sich die Hand reichen, um im Namen der Kultur das Land Österreichs und Goethes, Kantis, Schillers und Beethovens, Richard Wagners und Robert Schumanns zu vernichten. Man wird die Wälder aus dem Herzen Afrikas holen, die Änder über das Meer schleppen, die Küste bewachen, die Schiffe einäschern, die Kanonen und die Maschinengewehre aufstellen, die Kosaken loslassen, die Kalmücken und Kirgisen einheilen. Die Wälder werden sich in den Sattel schwingen, die Kanadier zur Flinte greifen, die Australier von Weiß und Rind Abschied nehmen, die Panzer die Krommel rühren, die Neuseeländer Heim und Haus verlassen — alles in einem irren Rasenschnel: Aber den Rhein! über die Weichsel! Nach Berlin! Nach Berlin!

Wenn das einer vor vier Jahren und ein paar Monaten gesagt hätte, so hätten wir nicht die Menschheit für wahnsinnig gehalten, sondern den, der dies Zukunftsbild entwarf. Und hätte man ihm geglaubt, so wäre das zweite die Frage gewesen: Wie kann selbst ein Volk von Heiden gegen eine solche Einheit von Feinden sein Land, sein Leben und seine Ehre behaupten?

Niemals, solange das Gedanke der Menschheit zurückgeht, wurde ein Volk einer solchen Härte durch das Schicksal unterworfen, wie Deutschland in diesen Jahren. Es war die schwerste Belastungsprobe, die je die Gemeinschaft eines Volkes in Waffen gegen einen zehnfach überlegenen Feind zu bestehen hatte, gegen eine kriegerische Völkerwanderung, die Lawinen bewehrter Wälder als Kanonenschüsse vor sich herpreschte, der alle Hilfsmittel, aller Menschenkraft, alle Naturkräfte der Erde gegen die Welt der Dämonen, die im Osten zumal, auf alle Schrecken des Krieges alle Schrecken der Bestialität häufte.

Das war der Krieg. Aber er war nur das erste Verderben, das uns drohte. Hinter ihm schritt das Geknatter des Hungers. England rief es zu Feuer und Schwert an seine Seite. Die Meere schlossen sich. Die Blockade begann. Großbritannien erklärte den Frauen und Kindern, den Greisen und Kranken in Deutschland den Ausrottungskrieg. Es war die größte Menschenverfolgung, seitdem es Menschen auf der Erde gibt. Und England hatte zum dritten Streich aus. Es glaubte auf Grund jahrelanger, geheimer Handelspläne und Überwachung des Weltverkehrs genau den Zeitpunkt berechnet zu haben, wo, infolge der Seeblockade, die zur Kriegführung in Deutschland nötigen Vorräte verfliegen, der Seilzug für den Schiffsbedarf ausging, Metalle für den Geschützbedarf mangelten, das deutsche Heer ein Nisse ohne Waffe wurde.

Krieg, Hunger, Not, Waffenmangel und Verleumdung — das waren die vier apokalyptischen Reiter, die unheilvollendend über Deutschland heranzogen. Ein ehmals ruhiges Antlitz sah ihnen entgegen. Deutschland hatte sich, in den Stunden der Not, weit über sich selbst erhoben. Es konnte nicht mehr, was bei anderen Furcht heißt. Es fühlte vom Kaiser bis zum Kärner nur das eine, daß, je ungeheurer sich die Gefahren aufstauten, desto ungeheurer, ungeahnte, weltüberwindende, wunderwirkende Kräfte in ihm lebendig wurden, und nahm mit Gott, in gläubiger Zuversicht und dem Bewußtsein seiner

gerechten Sache, den Kampf ums Dasein auf und legte.

Der Krieg? Deutschland stieg, schon in den ersten Tagen des Kampfes, über Tannenberg die Siegeshöhe empor. Sie blieb uns treu. Königreiche gerieten. Das Jarenreich zerfiel. Der Westen wankte unter deutschen Schlägen. Aber vier feindlichen Hauptstädten wehte die deutsche Fahne, Millionen von Gefangenen füllten die deutschen Lande. Die stärksten Kräfte der Gegner stürzten in den Staub. Tief stehen unsere Heere überall in Feindeiland. Die Hungerknot? Auf Deutschlands Feldern reist eben jetzt zum vierten Male das Korn. Frauen, Kinder, Kranken bringen es ein. Kriegsgeliebte helfen, Gefangene. Die Zeiten sind schwer und voll Entbehrung, das wissen wir — aber Deutschland habe so stark wie je! Der Waffenmangel? Wie aus Hochburgen des Kriegs leuchtet das Licht des Lichts aus deutschen Laboratorien. Deutsche Gelehrte wachen. Forschen, forschen. Kreuzen aber Länder und Meere die Ringe mit denen der fernsten Gegner, entziehen ihnen die Wehr, schmieden sie neu zu Deutschlands Ehr! Das deutsche Volk der Arbeit hand hinter ihnen. Die Ringe? Wir schlugen sie, indem wir zu Holz waren, sie zu sehen. Heute wirken Londons Verleumdungen habenscheinig wie Vogelgeschrei im Herbst. Niemand glaubt mehr daran. Unsere Antwort auf alle Schmähworte der Gegner war immer nur die Tat, die schweigende Tat, die liegende Tat.

Die Tat soll auch das Ende dieses ungeheuren Krieger sein. Kein Wort allein, sein bester Wille auf unserer Seite bringt der Menschheit Erleichterung, solange der Rest unserer Feinde auf ihrem blutigen Bahnhin eines Kreuzzugs wider Deutschland verharret. Diesen Bahn heißt nur das Schwert. Es wird gut vollenden, was es gut begann. Noch stehen wir mitten in der letzten Prüfung. Aber eine Stimme von oben sagt uns: Ein Volk, das die Wunder vollbracht, die schon hinter uns liegen, das schreitet auch aufrecht und siegreich bis zum Schluß, zum Frieden überall, zu neuer deutscher Kraft und Herrlichkeit.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der türkische Vorkämpfer Hakkı Paşa ist nach schwerem Leiden gestorben. Mit ihm ist einer der hervorragendsten türkischen Staatsmänner aus dem Leben geschieden, der seinem Vaterlande in der Verwaltung dasheim wie als diplomatischer Vertreter im Ausland die größten Dienste geleistet hat. Er war ein ausgezeichneter Minister des Innern und ein nicht minder ausgezeichneter Unterrichtsminister. 1909 wurde er als Vorkämpfer nach Rom entsandt und 1913 nach London. In der Zwischenzeit hatte er in Konstantinopel den höchsten Posten bekleidet, den das osmanische Reich zu vergeben hat, den Posten des Großwesirs. Vorkämpfer in Berlin war Hakkı Paşa seit dem 8. August 1915. Der Verehrte stand im 56. Lebensjahre.

* Der Bundesrat hat in seiner letzten Sitzung den Auslieferungsbeschlüssen zu dem Geleze zur Abänderung des Reichs-Kriegsgesetzes sowie den Abänderungen der Grundzüge zur Auslegung des Reichs-Kriegsgesetzes, ferner den Auslieferungsbeschlüssen zu dem Geleze zur Abänderung des Wechselstempelgesetzes und den Bestimmungen über den Ertrag des Steuerwertes der außer Geltung gesetzten, noch ungebrauchten Wechselstempelzeichen die Zustimmung erteilt.

Österreich-Ungarn.

* Die Heeresleitung veröffentlicht eine ausführliche Darstellung über die Gründe, aus denen die Offensive vom 15. Juli trotz der Stoßkraft, mit der sie einwirkte, gescheitert ist. Es ergab sich, daß der Feind gerade an jenen Stellen, die für den Fall des weiteren Vordringens in Aussicht genommen war, zu planmäßigem, wohl vorbereiteten Gegenangriff schritt. In kurzer Zeit konnte allmählich festgestellt werden, daß eine Reihe von Überläufern der italienischen Heeresleitung Material lieferte,

durch dessen Vergleich und gegenseitige Ergänzung es möglich war, ein ziemlich genaues Bild der Angriffsabsichten zu erhalten. Rumbalt gemacht werden amlich zwei Fälle: Der eines Schützen Rudolf Papirar, der vom Biadoban in den Strom sprang, diesen mit Lebensgefahr durchquerte und den Italienern die Stellungen, Stärke und Zusammenlegung seines Abzuges verriet, und der eines jungfräulichen Leutnants Karl Siny, der systematisch alle ihm von R. Scheinenden Daten der Vorbereitung und Anzeichen für die Offensive gemeldet hat. Die Veröffentlichung kündigt weiteres Material an, das zeigen wird, wie ehr- und pflichtvergeffen auch andere zu handeln vermöchten.

Ukraine.

* Die von der Regierung des Hetmans Skoropadski unterstützten Bestrebungen, die auf eine Loslösung der Ukraine von der großrussischen Kirche abzielen, haben sich infolge der ablehnenden Haltung der ukrainischen Geistlichkeit nicht verwirklicht. Auf dem Geistlichenkongress, der darüber beschließen sollte, trat zwar der Metropolit Platon für eine Loslösung der ukrainischen von der großrussischen Kirche ein, es gelang ihm jedoch nicht, die Mehrheit der Kongreßteilnehmer für seine Ansicht zu gewinnen.

Frankreich.

* Ministerpräsident Clemenceau hielt vor der Heereskommission der Kammer eine Rede über den Gelezentwurf betreffend die Einziehung der Jahresklasse 1920. Der Ministerpräsident vertrat den Standpunkt, daß sofortige Vorbereitungen dringend notwendig seien, da die militärische Lage Frankreichs sie verlange und die Heranziehung der letzten Hilfskräfte erforderlich mache. Nach den Ausführungen Clemenceaus wurde der Entwurf der Regierung von der Heereskommission angenommen.

England.

* Arbeitsminister Roberts erklärte in einer in Barnsley gehaltenen Rede, daß wiederum Gerüchte über eine Zusammenkunft mit den feindlichen Nationen die Kunde machten. Er wisse jedoch genug von der deutschen Nation, um für ihren Verräter auf der Hut zu sein, ob sie nun in Stockholm oder anderswo zusammengekommen beabsichtigten. Er für seine Person würde sich weigern, an solchen Unterhandlungen teilzunehmen. Eine von den deutschen Sozialisten regierte Welt würde für Leute, die in einer Welt von Freiheit aufgewachsen seien, unerträglich sein.

* Der aus dem Amte geschiedene Generaldirektor der Lebensmittelerzeugung Lord Lee erhebt in einer Zeitschrift an die Zeitungen Einspruch gegen die Entlohnung der Landwirtschaft von Arbeitern. Die Folgen dieser Maßnahmen könnten so ernstlicher Natur sein, daß er außerstande sei, dafür auch nur einen Teil der Verantwortung zu übernehmen. Er sei von einer Velleitigung der deutschen Lebensmittelversorgung und der Sicherheit der Nahrungsmittelversorgung in den nächsten Jahren, gleichgültig ob der Krieg andauere oder nicht, nicht genügend überzeugt, um einer plötzlichen Umkehrung der englischen Nahrungspolitik für 1919 zuzustimmen. Man höre wenig von den Lebensmittel, aber die Verleumdungen gingen mit bemerkenswerter Regelmäßigkeit weiter, und es sei nicht richtig, daß die Neubauten die Verleumdungen auslöschen. Die Lage der Schiffahrt sei noch immer beunruhigend, und die Entlohnung der Landwirtschaft von Arbeitern sei, da das Land mehr als je auf die heimische Erzeugung angewiesen sei, ein gewagtes Spiel mit der Hungerknot.

Schweiz.

* Der Arbeiterkongress, der in Basel tagte, lehnte einen Antrag auf befristete Aufkündigung des Bundesstreiks mit 177 gegen 79 Stimmen ab, erklärte sich aber grundsätzlich für den Landesstreik, falls der Bundesrat den Forderungen der Arbeiterchaft und des eidgenössischen Personals nicht entsprechen sollte. Mit 131 gegen 119 Stimmen wurde ein Antrag der Abgeordneten der Metallarbeiter auf Einziehung des Arbeitsvertrages für die schweizerische Arbeiterchaft angenommen.

Zugewand.

* Die zugewandten Wahlen für die konstituante, die über die Einführung des allgemeinen Stimmrechts, Volksouveränität, Beibehaltung der Abgeordneten und Maßnahmen gegen die Verschlebung von Geheimverträgen beschließen soll, ergaben für die liberale Partei 20 Siege, nicht zwei Dissidenten imanton Aleri, für die Liberalen 3, für die Sozialisten 8 und für die Freie Volkspartei (Arbeiterpartei) 3 Siege. Die liberalen Stimmen gingen stark zugunsten der Sozialisten zurück.

Ein Warner Nikolaus' II.

Denkschrift eines russischen Staatsmannes.

Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß die dem verhängnisvollen Jahr 1914 vorangegangene Periode eine Zeit der beständig wachsenden Gefahr des Weltkriegsausbruches war. In dieser schwülen Zeit — im Frühjahr 1914 — übertrug der russische Staatsmann Durnow, Führer der Rechten im einstigen Reichsrat, dem Kaiser Nikolaus eine persönliche für den Monarchen bestimmte vertrauliche Denkschrift über die internationale Lage.

Der Inhalt der Darlegungen Durnows spiegelt in der an den Kaiser gerichteten Mahnung, das russische Staatschiff nicht auf Kosten der guten Beziehungen zu Deutschland zu sehr in das Fahrwasser der Entente zu lenken. Sie enthalten in der Hauptsache folgende Gesichtspunkte:

Für den die gegebenen Verhältnisse nachstern einschlagenden russischen Staatsmann besteht kein Zweifel, daß der drohende Weltkrieg im Kern durch den deutsch-englischen Gegensatz bedingt wurde. Die derzeitige Gruppierung der Mächte erwies zwar den Anschein, für die Entente günstig zu sein, um so mehr, als Deutschland sich nicht auf Italiens Bündnistreue verlassen könne. Italien werde mindestens neutral bleiben, vielleicht sogar sich kampfsam auf die Seite der Entente stellen. Dennoch sei nicht zu bezweifeln, daß den Bundesgenossen Englands bei diesem Klingen, je länger desto mehr, die Rolle von Trabanten des insularen Königreichs zufallen werde. Für Rußland bestünde hierbei um so weniger die Notwendigkeit, gegen Deutschland das Schwert zu ziehen, als zwischen beiden Nachbarreichen tatsächlich keinerlei Gegenlage der Lebensinteressen vorhanden seien. Ostpreußen sei kein Objekt, um als etwaiger russischer Siegespreis das enorme Wagnis eines Feldzuges gegen Deutschland zu rechtfertigen. Rußland habe schon genug mit „Fremdherrschaften“ in seinem eigenen Gebiet zu tun. Überdies sei der Sieg Rußlands, selbst unter der Voraussetzung der englisch-französischen Bundesgenossenschaft, keineswegs sicher.

Die Stärke Deutschlands werde andererseits auch England und Frankreich mindestens sehr hart zulegen. Eine deutsche Landung in England sei zwar, solange das letztere flottenkampfsfähig sei, nicht anzunehmen, umgekehrt würde Deutschland aber, nach Durnows Ansicht, einer etwaigen Kontinentalperre teilhaftig. England sehr wohl standhalten in der Lage sein. Parallel hiermit könnte Deutschland seinerseits, dank seiner hochliegenden Schiffbauindustrie, im U-Boot-Krieg England in schwere Ungelegenheiten bringen.

Bestünde also zwischen dem Deutschen Reich und England kein Gegensatz in den Lebensinteressen, so läge sich andererseits durchaus nicht ohne weiteres daselbst von Rußland und England sagen. Der Rußland nötige freie Zugang zu den Schmelzen — Perischer Gold — stelle ein Problem dar, dessen Lösung England seinen ersten Widerstand entgegenzusetzen werde. Aus diesen kurzen Andeutungen über den Inhalt der Denkschrift erhellt, wie richtig Durnow, der keineswegs ein sogenannter Deutschlandfreund war, die tatsächlichen Kräfte- und Interessenverhältnisse der Mächte erfaßte. Wenn die objektive Geschichtsforschung sich einst der Frage nach den schuldigen Urhebern der blutigen Weltkatastrophe zuwendet, wird sie an der Tatsache nicht vorbeigehen können, daß Nikolaus II. rechtzeitig vor dem Bruch mit Deutschland gewarnt worden war.

Der Assistent.

2] Preisgekrönter Roman von Bertold Bonin.

Reinert!
„Herr Doktor befehlen?“
„Ist der Kaffee hier immer so vorzüglich?“
„Gewiß, Herr Doktor.“
„Dann werde ich morgen früh Tee vorziehen, aber stark, Wasser kann man immer noch zulegen.“
„Wann wie der Herr Doktor wünschen.“
„Gibt es hier in der Nähe einen Briefkasten?“
„Natürlich, wenn der Herr Doktor erlauben, der Portier kann das besorgen.“
„Danke, ich besorge meine Briefe stets selbst.“
„Befehlen der Herr Doktor sonst noch etwas?“
„In einer Stunde bringen Sie mir ein Glas Serrn, ein Kotelett, ein paar weiche Eier, — weiche, wohlgerichtet, und Gherer nebst Salat und Butter von derselben jungfräulichen Frische, wie diese hier.“
„Sehr wohl, Herr Doktor.“
„Welches ist der nächste Weg zum Rhein?“
„O, Herr Doktor brauchen nur ein wenig weiter vorzugehen, es führt eine Treppe von hier direkt zum Meer.“
„Schön, in einer Stunde also.“
„Wann wohl, Herr Doktor. Wo wünschen der Herr Doktor zu frühstücken?“
„Bei dieser selben Stelle. Es genügt mir ein wenig vollständig, wenn Sie mich einmal

am Tage „Herr Doktor“ betiteln, vielleicht können Sie sich danach richten.“
„Ganz wie der Herr D...“, wie Sie befehlen.“

Scheint mit dem Herrn nicht ganz richtig zu sein“, murmelte der Reinert, während der also Assistent langsam die erwähnte Treppe hinauf zum Rheinstauer schlenderte. Dort befand er einen der zahlreichen kleinen Nachen und ließ sich auf das sonnenbeglänzte Wasser hinausruhen.

Einige Stunden später, zur üblichen Visitenzeit, begab sich der junge Doktor in entsprechender Toilette zu dem Universitätsprofessor, als dessen außerordentlicher Assistent er hierhergekommen war, ein Vorzug, um den ihn mancher beneidete.

Der Professor betohnte eines von den alten Häusern, die, noch aus kaiserlicher Zeit stammend, etwas Stillschönes, aber auch ziemlich Diktors haben. Der kleine Vorplatz, in dessen beiden Ecken je ein riesiger Tannenbaum stand, war mit schwarzglänzenden, runden Steinen gepflastert, ein vielverfälschtes Gittergitter trennte ihn von der Straße und obgleich das große, in gleicher Weise verzierte Tor Tag und Nacht offen blieb, so war das Innere des Hauses doch sicher durch die massive dunkelgrüne Tür mit den zwei Löwenköpfen genügend geschützt, deren jeder einen schweren Metallring in der Nase trug. Auch ein altertümlicher Klopfer befand sich noch neben dem respektvollsten Schloß, allein er war jedenfalls seit langen Jahren in den Rubelstand verfallen, denn zur Seite eines

blanken Messinghildes, das den eingravierten Namen „Grusius“ trug, deutete der Knopf eines Klingelzuges den Fortschritt einer neueren Zeit an.

Zu beiden Seiten dieser Tür war ein niedriges, sehr breites Fenster, dessen zahlreiche kleine Scheiben in verschiedenen grünen Farbentönen spielten. Über dem Fensterrahmen trugen zwei plumpe Genien eine fruchtigladende von Sack, während oberhalb der Türe eine Ahren- und Blumenkranz in kühnem Bogen emporstrebte, in dessen Wölbung eine altertümliche Gule auf einem biden Sockeln trauend saß.

Welchen Zweck das Gebäude früher einmal gebient haben mochte und ob besagter Vogel der Weisheit zu den pomologischen Genien je in intimer Beziehung gestanden hatte, ließ sich schwer erraten; jedenfalls war er heute kein unpassendes Wahrzeichen über der Wohnung eines Professors, der sowohl als zoologische Versammlung, wie auch als großer Sonderling in dem gleichen bedeutenden Aufstand.

Der Doktor zog die Klingel, die irgendwo in weiter Ferne einen gedämpften Laut von sich gab. Es dauerte eine ganze Weile, bis jemand kam, und als dies endlich geschah, sah er sich mit einem Grausen seinem kleinen Reisegefährten von gestern gegenüber, der mit aller Kraft den schweren Türpfosten so weit zu öffnen bemüht war, daß ein Mensch von mäßigem Umfange sich hindurch zwängen konnte.

„Du hier, kleiner Mann?“ begrüßte ihn

der Doktor mit freundlicher Handreichung, „kannst du mir wohl sagen, ob Professor Grusius zu sprechen ist?“

„Ich glaube nicht“, antwortete das Kind mit einiger Wichtigkeit, „Onkel Geheimrat sitzt in seinem Studierzimmer, da darf man nicht hinein.“

„Und was geschieht dem, der doch hinein geht?“ Wird er sofort gefolgt, oder kriegt er das erste eine Tracht Prügel?“

Der Knabe lachte. „Ich weiß nicht“, meinte er halb im Ernst, „ich bin noch nie drin gewesen.“

„Nicht? Nun, dann mach!“ Ich's wohl einmal versuchen. Hier, gib diese Karte dem Dienstmädchen und laß fragen, ob Onkel Geheimrat mich empfangen will.“

Das Kind sprang fort. Wieder verging längere Zeit, die der Doktor damit ausfüllte, darüber nachzudenken, ob die Dame, die gestern den Knaben begleitet hatte, wohl ebenfalls zum Hause gehörte und welche Stellung sie darin einnahm.

Bevor er aber noch seine Vermutungen erschöpfte hatte, erschien eine ältere Dienerin mit der militärisch vorgetragenen Postkarte: „Der Herr Geheimrat läßt bitten.“

Sie schritt ihm voran durch den kühlen Flur, auf dessen grauen Steinfliesen seine Schritte hallten, öffnete ein Zimmer zur Linken, ersuchte ihn einzutreten und schloß hinter ihm geräuschlos die Tür.

Er stand in einem sehr einfach ausgestatteten Gemache mit dunklen Polstermöbeln, dunklen Vorhängen und einem ziemlich abgenutzten

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Stimmung in Paris.

In der „Victoire“ schreibt Herbs, daß in dem französischen Volke sich eine starke Ungeduld feststellen lasse, die dazu führe, daß die französische Gegenoffensive immer weniger zuversichtlich beurteilt werde. Das französische Publikum wolle die Größe des Sieges nicht einsehen. Von allen Seiten höre man: Gewiß, wir marschieren; wir marschieren aber nur zwei bis drei Kilometer im Tag, während die Deutschen bei ihrer Offensive am Gemmin des Dames schon am ersten Tag 18 Kilometer hinter sich brachten und innerhalb vier Tagen die 50 Kilometer zwischen der Aisne und Chateau-Thierry zurücklegten.

Frankreich und Rußland.

Die Intervention in Rußland, die nach Meldungen aus Tokio beschlossen sein soll, wird von einigen französischen Blättern noch immer als zweifelhaft betrachtet, da eine Abereinigung zwischen Japan und Amerika noch nicht erzielt sei. Die Frage wird von der französischen Presse im allgemeinen vorsichtiger behandelt als früher, da von allen Seiten betont wird, daß die Zustimmung des russischen Volkes die erste Bedingung sein müsse. Es steht dies offenbar damit im Zusammenhang, daß man mit einem baldigen Sturz der jetzigen Regierung rechnet.

Lord Derby für den Wirtschaftskrieg.

Der englische Botschafter in Paris Lord Derby hielt eine Ansprache in Liverpool, in der er sich auf das entscheidende für einen Wirtschaftskrieg nach dem Kriege einließ. Lord Derby sagte u. a.: „Es gibt Leute, die verlangen, daß wir nach dem Kriege den Deutschen die Hände fesseln und mit ihnen wieder Handel treiben wie vorher. Das darf nie geschehen. Wohl hat es Freunde Englands gegeben, die mit reiner Waffe gekämpft haben und mit denen wir uns später verfeinden konnten. Ich hoffe und glaube aber, daß in diesem Lande nie jemand vergessen wird, und daß jeder Mann seinen Kindern und Enkelkindern die Erinnerung an die Kampfweise der Deutschen übermitteln wird. Wir werden nicht vergessen und hoffentlich werden jene Herren, die schon interniert sind oder noch interniert werden dürfen, nach dem Kriege ein glücklicheres Heim jenseits des Wassers in Deutschland finden als sie es bei uns zu gewöhnen haben.“

Von Nah und fern.

Der Preussische Kaiser Wilhelm I. Johann Gader ist hochbetagt in Charlottenburg, wo er zuletzt bei der Kgl. Markthalverwaltung angestellt war, gestorben. Er hat den alten Kaiser auch an den beiden Attentatsnächten (Höbel und Nobiling) gesehen, und bei der letzten Kaiserfahrt Kaiser Wilhelm I. sah er gleichfalls auf dem Kaiserhof.

Rupferbergwerke im Sauerlande. Die in westfälischen Sauerlande früher vorhandenen gewöhnlichen Rupfergruben kamen nach und nach zum Erliegen, da der ausländische Wettbewerb den Abbau unlohend gestaltete. Heute ist Rupfer begehrt und es hoch im Preise, daß es sich lohnt, den heimischen Rupferbergbau wieder aufzunehmen. Die Dillinger Rupferhütte hat das Kupferbergwerk „Lina“ in Rummenohl wieder in Betrieb gesetzt, es verspricht gute Ausbeute. Auch im Amis Hemer finden sich Kupfergänge vor, deren Abbaufähigkeit sachmännlich untersucht werden soll.

Die Tabakzerte auf dem Eichsfelde verspricht in diesem Jahre recht gut auszufallen. Besonders die Gegend um Wischhausen bis Rössen und hinab bis nach Northelm an der Bahn Hannover-Kassel zeigt einen guten Stand schätzer Tabakstaude. Bereits im vorigen Jahre erzielten die Tabakbauer des Eichsfeldes einen sehr hohen Preis für ihr Gewächs.

Die erste Wohnungsfürsorge-Gesellschaft auf Grund des preussischen Wohnungsgesetzes wurde in Münster i. W. für den Umfang

der Provinz Westfalen unter dem Namen „Westfälische Heimstätte“ ins Leben gerufen. Die Gründungsversammlung leitete der Oberpräsident Prinz zu Ratibor und Corbey. Zweck der Gesellschaft soll sein, den Bau und die Einrichtung von Wohn- und Heimstätten auf gemeinnütziger Grundlage zu fördern.

Der beschlagnahmte Hochzeitsstuden. In einem Ort der „Sauerener Pflanze“ wurde dieser Tage eine Hochzeit gefeiert, bei der man nichts merkte von der Nahrungsmittelnot unterer Zeit. Unter anderem waren auch 24 Kühe für die Hochzeitsgäste geboten worden. Durch Gerüchte und Gerüchte veranlaßt, traf am Vormittag vor der Hochzeit die Polizei in dem festlichen Hause ein. Sie beschlagnahmte kurzer-

Ein ausgeraubtes Schloß. Das am Ende des Marktes Trodan in der stänischen Schweiz anmutig gelegene, zurzeit unbewohnte Stammschloß des reichgeachteten Adelsgelehrten der Freiherren Graf v. Trodan ist ausgeraubt worden. Die Einbrecher haben vergoldete Möbel, Silber und Schmuck, Uhren, Silbergeschmeide, Silber und Platin geschlohen und ihre Beute auf Wagen weggeschafft.

Die Grippe in Italien. Nach Meldungen schweizerischer Blätter breitet sich in Italien die Grippe sehr stark aus. Allein in Oberitalien wird die Zahl der Erkrankten auf mehr als eine Million geschätzt.

Weiß als Kohle. Aus Buenos Aires wird gemeldet: Nachdem über zwei Millionen

weiss Gänse erzählt er, daß er bei der ersten Hindenburgoffensive eine französische Bahnröhre erbeutet habe, die er persönlich im Jagdschloß absetzen sollte. Schon nach wenigen Tagen erschien er wieder und zwar als Unteroffizier und erzählte, daß er wegen seiner Feldmütze bestraft worden sei. Nachdem er einige Zeit nichts von sich hören lassen konnte, wurde der Angeklagte dann plötzlich als Brevetoberst mit dem Ehrenkreuz 1. Klasse auf und erzählt, daß er wegen einer Reihe von Verdiensten zum Oberstleutnant ernannt sei. Die Geschichte endete damit, daß der Schwindler den Schatz von 100 Mark anbot und dann auf Nummerzweißen verschwand. Mit Rücksicht auf die Vorklären des Angeklagten erkannte das Gericht auf 2 Monate Gefängnis.

Volkswirtschaftliches.

Erhöhung der Kohlenpreise. Die Veranlassung der Lebenssteigerung des rheinisch-westfälischen Kohlenhandels beschloß, die Höchstpreise für die letzten vier Monate dieses Jahres für Kohlen um 2,40 Mark, für Holz um 3,40 Mark, für Brechkohle um 4 Mark und für Weichkohle um 2,40 Mark für die Tonne zu erhöhen. Die Preissteigerungen beruhen auf einer Erhöhung der Kohlenpreise. Sie erfolgen unter dem Vorbehalt, daß die Löhne, die das neue Umfahneuergeis dem Kohlenproduzenten bringen wird, zu den heutigen Preissteigerungen zugeschlagen werden.

In der Zeit des Erlatzes.

Neue Erfindungen.

In Holland stellt man aus Knoblauch einen brauchbaren Lebkuchen her. Man preßt die Knoblauchknollen aus, wäscht sie auf 60° ein, verkostet die Abfälle mit Wasser und drückt wieder auf 60° ein. Das Ergebnis soll ausgezeichnet sein. Einen sehr guten Korleeray sollen die Pilze, auch giftige und Baumstämme, ergeben, wenn sie getrocknet, mit einem zementartigen Stoff vermischt und unter hohem Druck gepreßt werden. Ein Verfahren, Karbid zum Betreiben von Motoren zu benutzen, ist nach einer nortwiesigen Meldung patentiert worden. In Dänemark will eine Gesellschaft Brille aus Heidekraut herstellen, die die Brillenbrille an Heizkraft weit übertrifft. In England hat man eine neue Preßklohe aus gemahlenem Erdbarz durch Destillationen bei niedrigen Temperaturen gewonnen, die etwas billiger sein soll als Anthrazit, dabei den Vorzug größerer Heizkraft und geringer Rauchentwicklung hat. Kalkmergel, wie er besonders aus den limburgischen Gruben gewonnen wird, findet Verwendung als Düngemittel.

Jetzt, wo die ausländischen Gewürze Pfeffer, Nelken, Muskat usw. immer mehr verschwinden, erobern sich heimische Gewürze in zunehmendem Maße den Markt. Besonders reichhaltig sind die heimischen Würzkräuter, die im Sommer frisch zur Anwendung gelangen, im Winter getrocknet oder mit Salz vertrieben werden können. Außer Petersilie, Schnittlauch, frischen Zwiebeln zählen auch die wildwachsenden Bitterkräuter dazu, wie Schafgarbe, Gänseblümchen, Löwenzahn, Gundermann; ferner die wildwachsende Salbei und Pfefferminze, Koriander, Quendel und eine Anzahl gärtnerisch gezogene Feinkräuter wie Basilikum, Estragon, Majoran, Bohnenkraut, Melisse, Pimpinelle, Thymian, Lavendel, Dill und Kummel.

Für die Würzgewürze kommt als Ersatz für Pfeffer der Paprika in Frage; er ist dem Naturpfeffer in der Geschmackswirkung sehr ähnlich, wenn er sich auch in Aroma und Farbe von ihm wesentlich unterscheidet. Am begehrtesten ist der sogenannte Rosenpaprika, der eine schöne rote Farbe ergibt und besonders angenehm und mild im Geschmack ist. Auch der sogenannte Rumpfpfeffer eignet sich als Würzgewürz, namentlich für Kochwürste. Das dem Pfeffer den eigenartigen Geschmack verleihende Plerin konnte bisher aus seinen chemischen Elementen nicht hergestellt werden, dagegen gelang Professor Staudinger in Zürich die synthetische Gewinnung eines ähnlichen Stoffes aus der Steintohle; dieser, „Piperidin“ genannt, ist eine Flüssigkeit, die man an ein Holzmehl bindet, das in seinen Eigenschaften den holzigen Bestandteilen des Pfeffers ähnlich ist.

Die Republik Turkestan.



Turkestan ist vom künftigen Gebietsrätekonferenz als Republik im Bundes mit Rußland erklärt worden. Der Gebietsrätekonferenz wählte ein Mohammedaner in das Zentral-Exekutivkomitee. In der neuen Republik befinden sich die Kommissariate für nationale Angelegenheiten, Justiz, Gesundheitswesen und Inneres in mohammedanischen Händen. Die Re-

publik umfaßt die Gebiete Semiretschensk, Syr-Darya, Fergana, Samarkand, Transkaspien, Chirchik und Buchara. Die Drei Bucharas mit vorwiegend russischer Bevölkerung werden von Räten der Arbeiterdeputation verwaltet. Die Bahn durch Buchara gehört der Republik und wird durch deren Truppen bewacht.

hand die 24 Kühe; in einem Reservelager, in dem Feldgrau liegen, kam das Gebäd zur Verteilung; es fand dort infolge seiner meisterhaften Zubereitung einmütiges Lob.

Die verkauften Käfer. Aus Westfalen wurde das massenhafte Auftreten eines anscheinend schädlichen Insekts an den Kartoffelfeldern gemeldet. Wie die Versuchstation der westfälischen Landwirtschaftskammer feststellt, handelt es sich nicht um den gefährlichen Kartoffelfäule, sondern um Larven und Puppen des durchaus harmlosen Marienkäfers, der als eifriger Blattläusvertilger großen Nutzen stiftet.

Gesunder Schlaf. In eine Bergwirtschaft bei Oberneudorf schlug während eines Gewitters der Blitz. Er fuhr in einen Teil des Gebäudes, wo der Hausknecht schlief, zertrümmerte einige hundert Biergläser und richtete sonstige Verwüstungen an. Der Hausknecht aber schlief ruhig weiter und erzählte später, als er geweckt wurde, daß er von dem ganzen Vorgang nichts bemerkt habe.

2500 Kronen für ein gebratenes Rumpstüft. Dien-Pest ist ein teures Pflaster; das aber jemand, und ausgerechnet ein Hotel-direktor, der doch meistens billiger an Lebensmitteln kommt als ein gewöhnlicher Sterblicher, für ein von seiner eigenen Hotellküche geliefert Rumpstüft 2500 Kronen zahlen mußte, steht wohl einzig da. Und das kam so: In einem der ersten Dien-Pest Hotels wurde einem Regimentsarzt für ein Rumpstüft der Preis von 28 Kronen berechnet. Der Arzt aber war kleinlich genug, sich über den Preis zu beschweren, und das Gericht war der Ansicht, daß das Rumpstüft noch viel zu billig sei; es verurteilte deshalb den geschäftsführenden Direktor des Hotels zur Zahlung von 2500 Kronen.

tonnen Getreide nach Europa verschifft worden sind, fehlte es auf den Märkten an weiteren Äufern (oder Verschiffungsgelegenheit). 2½ Millionen Tonnen blieben übrig, und da es gleichzeitig überall in Argentinien an Brennmaterial fehlt, hat man jetzt einen großen Teil des Maisüberschusses als Kohle verbrannt mit einem Verlust von 100 Millionen Dollar an Nationalvermögen.

Gerichtshalle.

Berlin. Wegen Spionageverdachts im Gerichtssaal verhaftet wurde die Stenotypistin Hedwig Lange, gegen die das hiesige Schöffengericht eine Anklage wegen Diebstahls zu verhandeln hatte. Die Angeklagte war bei der J. G. G. als Kontoristin tätig gewesen und hat während ihrer Tätigkeit größere Mengen Vordrucke und sonstige Gebrauchsgegenstände entwendet. Bei einer Hausdurchsuchung ergab sich ferner die Tatsache, daß die Angeklagte auch ganz vertrauliche Briefe sich angeeignet hatte. Es wurde in ihrem Besitze eine Abschrift eines vertraulichen Schreibens des Geheimrats Vallin an den Geheimrat Rathenau vorgefunden. Da es sich um geheime Mitteilungen handelte, die wenn sie in unrichtige Hände kommen, großen Schaden anrichten könnten, war das Gericht einstimmig der Ansicht, daß dieser Punkt bringend der weiteren Ausführung bedürfte, da der Verdacht der Spionage, insbesondere der Verdacht einer Unterbrechung der feindlichen Wirtschaftsspionage vorliege. Die Angeklagte, die trotz des Strafbefehls bei einer anderen Kriegsgesellschaft Stellung gefunden hatte, wurde deshalb in Haft genommen.

Berlin. Die Erzählungen eines Hochkaplers in Feldgrau kamen in einer Verhandlung des Landgerichts zu Sprache. Wegen Betruges war der schillernde Gastwirt Franz W. angeklagt. Der schon vorbestrafte Angeklagte hatte sich eine Feldgrau Uniform verschafft, die er mit dem Band des Ehrenkreuzes verließ. In dem Lokal des Schant-

Leppich; eine halb zurückgeschlagene Portiere ließ ihn in ein sehr helles Nebenzimmer blicken, aus dem eine Stimme fragte: „Ist jemand da?“

„Doktor Roland Meerfeld.“

„Ja, so.“ „Ihne es gütlich, kommen Sie doch mal her, lieber Doktor.“

Der also Eingeladene trat näher. „Sehen Sie sich dies hier einmal an,“ fuhr der Professor gemächlich fort, als sei der Doktor ein täglicher Gast, mit dem man keinerlei Umstände zu machen braucht. Er präsentierte ihm, ohne auch nur aufzusehen, eine Lupe und der Doktor blickte hindurch nach dem bezeichneten Gegenstand, indem ein leises Rächeln um seine Mundwinkel zuckte.

„Was haben Sie da?“ fragte der Professor, dessen lange, aberaus hohere Gestalt in einem grauen, nichts weniger als eleganten Schlafrock steckte.

„Ein Phalangium der allerfeinsten Art,“ kam die prompt Antwort.

„Und was soll Ihnen daran auf?“

„Kundschäft erbeude ich noch nichts Besonderes.“

„Wie?“ Sie finden nicht, daß der Ansat des Hinterleibes nicht ganz die charakteristische Breite hat, vielmehr leicht abgeknickt erscheint? Solch ein Verraten der Vorderbeine eine deutliche Tendenz, sich zu verlängern, ähnlich wie wir es bei den Skorpionspinnen in höherem Grade finden.“

„Um, ja, fast könnte es so scheinen.“

„Und warum nennen Sie da das Tier noch Phalangium?“

„Weil es alle Kennzeichen eines solchen aufweist.“

„Schön, nun blicken Sie einmal hier hinein.“

Der Professor brachte die kleine Spinne vorsichtig unter das Mikroskop und schob dieses dem Doktor gerade unter die Nase.

„Was sehen Sie jetzt?“

Doktor Meerfeld betrachtete das Tierchen lange und aufmerksam, schließlich richtete er sich mit stummem Kopfschütteln auf.

„Aber, bester Doktor, wo haben Sie denn Ihre Augen? Sie gewahren wirklich die rudimentären Klauenkliefer nicht?“

„Rudimentäre Klauenkliefer? Nun Sie darauf hinweisen, scheint mir etwas der Art wohl angeborent zu sein. Jretum meinerseits vorbehalten.“

„Sprechen Sie es immerhin etwas positiver aus, denn es ist tatsächlich nichts anderes. Wir hätten also demnach ein Geschöpf vor uns, das weder Afterspinne noch Skorpionspinne genannt werden kann, vielmehr den Übergang zwischen beiden bildet.“

„Um,“ machte der Doktor diplomatisch.

„Eine Erscheinung von so eminenter Wichtigkeit, daß es schwer fällt, daran zu glauben,“ fuhr der Professor eifrig fort.

„Allerdings.“

„Da Sie nun aber daselbe sehen, was ich gefunden habe, so darf ich der Sache einigermaßen trauen.“

„Sie besitzen diese Merkwürdigkeit nur in einem einzigen Exemplar?“

„Seider, aber dieses eine gibt mir die be-

gründete Hoffnung, deren mit der Zeit mehrere zu erbeuten. Sollte dies indes auch nicht der Fall sein, wegdisputieren kann man mir die Tatsache nicht mehr, selbst dann nicht, wenn ich das Ungeheuer haben sollte, dieses einzige Exemplar zu verlieren. Sie wären also dann mein Jense.“

„Ein Jense, welchen Ihre selber schwerlich gelten lassen würden, verehrter Herr Geheimrat.“

„Wie meinen Sie das?“

„Nun, die Höhe Welt dürfte der Ansicht sein, daß es weder wunderbar noch ungewöhnlich, wenn der Assistent daselbe wahrnimmt, was sein Professor gesehen hat oder sehen wollte.“

Statt aller Antwort nahm der Professor den kleinen Insekten-Kadaver mit einer so feierlichen Zärtlichkeit unter dem Mikroskop weg, als sei er das kostbarste Kleinod, und bettete ihn in eine niedliche rote Babysocke, auf deren Saum er einige Piroglyphen malte.

Dann pflanzte er sich mit gespreizten Beinen vor dem Doktor auf, legte die Hände auf den Rücken, sah ihn mit furchtbar grimmigem Gesichtsausdruck durchdringend an und schnauzte:

„Doktor, haben Sie die Sache gesehen oder haben Sie sie nicht gesehen?“

„Schwache Paule.“

„Nein, Herr Professor.“

„Nun, das freut mich sehr um beide. Einen Menschen, der meiner absurden Behauptung zugestimmt hätte, weil ich der Geheimrat Grunus bin und ihn in seiner Karriere fördern kann, weil der berühmte Professor Grunus eine unantastbare Autorität für ihn ist, einen solchen

elenden Kerl hätte ich nicht brauchen können; mit Ihnen aber denke ich ganz gut fertig zu werden und nun sehen Sie sich endlich einmal.“

Doktor Meerfeld folgte dieser Aufforderung mit der besten Übergangung, daß alle Gerichte, die ihm von des Professors Originalität zu Ohren gekommen waren, noch viel zu wenig gesagt hatten.

„Wie ich höre,“ begann der Professor das Gespräch, „haben Sie die drei Jahre, seit ich auf der Verammlung in R. Ihre Bekanntschaft machte, gut benutzt.“

„Wenn es gut genannt zu werden verdient, daß ich seitdem beständig auf Reisen war, so hat man Ihnen die Wahrheit berichtet. Ich muß übrigens nochmals wegen meiner Verschüttung um Entschuldigung bitten, ein kleines Unglück am Fuße hielt mich zurück, wie ich mir bereits brieflich mitteilen erlaubte.“

Der Professor machte eine befriedigende Kopfbewegung und sagte in halb fragendem Tone: „Sie kommen von weit her?“

„Wie man es nimmt, zuletzt hielt ich mich einige Zeit in Konstantinopel auf, wo ein Jugendfreund von mir im österreichischen Konsulat beschäftigt ist. Ich muß hier gleich gehen, daß ich bei meinen Reisen nicht direkt Fachstudienverfolge, ich irisch mich hauptsächlich zum Vergnügen in der Welt umher, größtenteils im Orient.“

„Gefiel es Ihnen dort? Die Gesellschaft da bilden ist wohl etwas unfröhlich?“

(Fortsetzung folgt.)

Mitteldeutsche Creditbank

FRANKFURT A. M. — BERLIN — Baden-Baden — Essen (Ruhr) — Fürth i. B. — Giessen — Hanau — Hannover — Hildelsheim
Karlsruhe — Köln — Königsberg i. P. — Mainz — München — Nürnberg — Wiesbaden — Alsfeld — Berlin-Friedenau
Berlin-Pankow — Berlin-Wilmersdorf — Badingen — Butzbach i. H. — Charlottenburg — Friedberg i. H. — Friedrichshagen b. Berlin
Höchst a. M. — Lauterbach i. H. — Limburg a. L. — Marburg a. L. — Offenbach a. M. — Uelzen — Wetzlar.

Kapital und Reserven Mk. 70000000.

Wir eröffneten am 1. August d. Js. in Limburg, Hospitalstrasse 11, eine **Depositenkasse und Wechselstube** unter der Firma

Mitteldeutsche Creditbank

Depositenkasse und Wechselstube Limburg a. d. Lahn

(Reichsbank-Giro-Konto, Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 20640, Fernruf Nr. 316, Telegramm-Adresse „Mitteldeutsche“)

Unsere neue Depositenkasse wird sich mit allen bankgeschäftlichen Transaktionen befassen, insbesondere

An- und Verkauf von Wertpapieren.
Verwahrung und Verwaltung von Effekten und sonstigen Werten.
Eröffnung von laufenden Rechnungen, Scheck- und bargeldloser Verkehr.
Einlösung von Zinsscheinen, Umwechselung von Sorten usw.
Kostenlose Uebnahme der Verlosungskontrolle von Wertpapieren.
Beleihung von Wertpapieren.
Diskontierung und Einziehung von Wechseln und Schecks.
Verzinsung von Bareinlagen erfolgt zu günstigsten Zinssätzen.

Beträge, die bei uns auf Zeichnung der 9. Kriegsanleihe eingezahlt worden, verzinsen wir bis zum ersten Abrechnungstag mit $4\frac{1}{2}\%$.

Zu jeder weiteren Auskunft ist unsere Depositenkasse und Wechselstube Limburg a. d. Lahn gerne bereit, und wir sichern unseren Kunden jederzeit streng reelle und gewissenhafte Bedienung, sowie bezüglich der zu unserer Kenntnis gelangenden Vermögensangelegenheiten strengste Verschwiegenheit zu.

Mitteldeutsche Creditbank
Filiale Gießen.

Verordnung betrifft den Ausdruck des Getreides.

Auf Grund der §§ 5, 6 ff. und 37, 38 ff. der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1918 vom 29. Mai 1918 — Reichsgesetzblatt 434 — wird für den Unterlahnkreis folgendes angeordnet:

§ 1.
Die Gemeinden sind verpflichtet, bis zu einem Sechstel der Getreideernte ihrer Gemarkung bis Ende August auf Verlangen der Kriegswirtschaftsstelle des Unterlahnkreises auf dem Felde auszudreschen. Für den Ausdruck wird der Gemeinde erforderlichenfalls eine Dreschmaschine zugewiesen. Den Zeitpunkt des Beginns des Feldbrusches bestimmt die Kriegswirtschaftsstelle, während der Platz für den Feldbruch, die Reihenfolge der einzelnen Landwirte und die Menge, die jeder Erzeuger zu dreschen und abzuliefern hat, der Bürgermeister als Vorsitzender des Wirtschaftsausschusses bestimmt. Die beim Maschinenbruch erforderlichen Strohbinden und sonstigen Arbeiter hat der Wirtschaftsausschuss zu bestimmen und ihre Einquartierung bei den Erzeugern erforderlichenfalls vorzunehmen.

§ 2.
Im übrigen sind hinsichtlich des gesamten Ausdrusches der Getreideernte die Leiter der landwirtschaftlichen Betriebe verpflichtet, nach Eintreffen der der Gemeinde überwiesenen Maschine durch diese auszudreschen und gegebenenfalls das Getreide an die Maschine anfahren zu lassen. Wer mit eigener Maschine dreschen will, hat dies der Ortspolizeibehörde anzuzeigen. Mit dem Ausdruck muß spätestens zu der Zeit begonnen werden, wo die der Gemeinde überwiesene Maschine mit dem Ausdruck anfängt. Ausnahmen bedürfen der Genehmigung des Vorsitzenden des Wirtschaftsausschusses. Flegelbruch ist nur mit Ermächtigung der Ortspolizeibehörde gestattet. Der Beginn des Dreschens ist der Ortspolizeibehörde vorher anzuzeigen. Ueber die Erteilung der Ermächtigung zum Flegelbruch ist eine Liste zu führen, in der:

1. der Eigentümer,
 2. der Tag der Erteilung der Erlaubnis,
 3. der Beginn des Dreschens,
 4. die Beendigung des Dreschens
- einzutragen ist.

§ 3.
Der Gesamtausdruck des Getreides und der Hilfsfrüchte muß im Anschluß an den Ausdruck des ersten Sechstels erfolgen und tunlichst bei Beginn der Kartoffelernte beendet sein. Der Schlußtermin wird noch festgelegt.

§ 4.
Die Dreschmaschinenbesitzer und die beim Handdreschen beteiligten Drescher sind verpflichtet, über den Ausdruck genaue Aus-

kunft zu geben und auf Verlangen der Behörde oder deren Beauftragten bei der Feststellung der Gewichtsmenge usw. Hilfe zu leisten.

§ 6.
Die Ablieferung des Getreides an den Kommissionär des Kreises hat sofort nach erfolgtem Ausdruck zu geschehen.

§ 7.
Weigert sich ein Erzeuger, den Anordnungen des Wirtschaftsausschusses zum Dreschen Folge zu leisten, so hat die Gemeinde die erforderlichen Arbeiten auf dessen Kosten sofort vornehmen zu lassen.

§ 8.
Mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mk. oder mit einer dieser Strafen wird bestraft, wer den vorstehenden Anordnungen nicht nachkommt oder den erlassenen Bestimmungen zuwiderhandelt.

Der Versuch ist strafbar.
Neben der Strafe kann auf Einziehung der Früchte oder der Erzeugnisse erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht, soweit sie nicht vom Kreise für verfallen erklärt worden sind.

§ 9.
Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Amtslichen Kreisblatt in Kraft.

Diez, den 27. Juni 1918.
Der Kreisaußschuß des Unterlahnkreises.
Thon.

Wird veröffentlicht. Jeder Landwirt hat die einzelnen Getreidearten auf einmal zum Ausdruck an die Dreschmaschine zu bringen. Anträge bezügl. der Reihenfolge des Dreschens sind auf dem Bürgermeisteramt anzubringen. — Zum Flegelbruch ist vor Beginn der Arbeit die Genehmigung der Ortspolizeibehörde nachzusuchen.

Nassau, den 3. August 1918.

Der Bürgermeister:
Hajenclever.

Wird hiermit zur Befolgung veröffentlicht.

Berga-Scheuern, 3. August 1918.
Der Bürgermeister:
Nau.

S. R. A. 29.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister ist heute bei Nr. 29 der Firma A. F. Emde in Koppelshecke b. Nassau folgendes eingetragen worden:
Dem Kaufmann Heinrich Meinecke in Nassau (Lahn) ist Prokura erteilt.

Nassau, 25. Juli 1918.

Königl. Amtsgericht.

Einladung

zu einer Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung auf Freitag den 9. August cr. abends 8 Uhr.

Sollte dieselbe nicht beschlußfähig sein, so wird auf 8½ Uhr eine zweite Sitzung anberaumt.

Tagesordnung.

1. Bewilligung einer Grundstücksverpachtung an den Ziegenzuchtverein.
2. Bewilligung einer Vergütung für Mehrarbeiten bezüglich der Reinigung des Rathauses.
3. Nachbewilligung von Kreis- und Bezirksabgaben.
4. Wahl eines Mitgliedes zum Städtetag in Frankfurt a. M.

Der Magistrat wird zu dieser Sitzung gebeten.

Nassau, den 3. August 1918.

Medenbach,

Stadtverordneten-Vorsitzer.

Stenografen-B. Gabelsberger.

Anfängerkursus und Übungsstunde fallen vorläufig aus.

Der Vorstand.

Luftiges Zimmer

Hochparterre oder 1 Treppe, ml. freier Ausblick und 2 Betten für sofort gesucht. Angebote D. D. 40. Nassauer Anzeiger.

Neu eingetroffen:

**1 Wagen Salz,
1 Wagen Oberfelderjer
Mineralwasser,
Garantol.**

J. W. Kuhn, Nassau.

„Schmierwaschmittel“
gute Qualität, unschädlich für die Wäsche, empfiehlt

J. W. Kuhn, Nassau.

Das
**Photographische Atelier
Mehlmann, Nassau**

Ist vom August ab wieder geöffnet. Wegen Mangels an Hilfskräften ist das Atelier jedoch vorläufig nur Mittwochs von 1 Uhr ab offen. Gute Arbeit und reelle Preise zugesichert, zeichnet

mit Hochachtung
B. Mehlmann.

Todesanzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse verschied heute nach langem, schweren, mit grosser Geduld ertragenem Leiden meine geliebte Gattin, unsere gute, liebe, treusorgende Mutter, Grossmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Frau Katharine Lotz,

geb. Born,

im 67. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Friedrich, Heinrich Lotz, Hömberg.
Familie Jost Ph. Bruchschmidt, Hömberg.
Theodor Lotz, z. Zt. im Felde,
Familie Theodor Lotz, Hömberg,
Familie Carl Schäfer, Nassau,
Familie Wilhelm Mehren, Bendorf,
und 11 Enkelkinder.

Nassau, 3. August 1918.

Die Beerdigung findet in Hömberg am Dienstag, den 6. August, nachmittags 3½ Uhr statt.